

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 34

Artikel: Armes Schweizer Fräulein!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

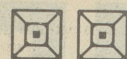
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sawoll ja, endlich emol isch es mir denn doch eineweg g'dick worde! Da soll doch gleich a heilige Sternkreuzhagelsbifwetter demjenigten Subjekt in die Rutte dreifahre, dem wo g'allererst auf die verruckte und fixe Idee verfallt isch, daß unsere Bube — halt da — unsere Herr Söhne — alle mögliche und unmögliche Sport treibe solle, oder noch viel verflügter, treibe mieße. Und zwar hauptsächlich dessentwege, daß sie in der Hauptsach ersichtmals glund an Leib und Seele werde und nachher noch anderschtheils, daß sie gute und kräftige Badriote werde. Das isch aber beim heilige Herrgöttle vo Biberach, zum Hirnwüetig werde wenn man drei solchene Racker von Bürschlene het wie ich. Und dabei ischt immer der eint größer und großschmütziger wie der andere, und was die Kerli mir und meiner Seline, was nämli mei Frau ischt, zusehe, das laßt sich nit nur so mit einer Feder beschreibe. Und badriotisch sind sie ja schon übers Bohnelied, sowieso, denn sie händ bereits abgsfange zu mir: „Du chaibe Schwob“ zu sage, und wenn ichs han welle ghörig verlosle dann händs mi nur ausglacht und glagt: mir sinn freie Schwyzer! und sinn gschobe.

Drum sind ich ebe, daß die Lehrer viel gescheider täte, wenn sie dene Bürschlene a wengle mehr Lebesart und Achtung vor andere Leut beibringe täte, als selle noch zum Sport g'anemiere.

Da müesse se Numero Eins, im militärische Vorurdericht egerziere und paradiere und sich drille lasse, was sie nur noch übermütiger macht als sie schon sind, dann aber, was gischt was häßt, müesse se schleunigst Mitglied vom-eine Fußballklub sein, wo dann bald der eint und bald der andere mit-e-me blauem Auge oder roter verschlagener Nase, oder sonst mit verschränzte Hofe und Knie in alle Farbe heim kommet.

Dann sinn se wieder bei die sogenannte Wandervögel, da wird jeden Samstag ausmarschiert, kampiert oder sonst herumvagierte, hernachen sind sie noch im Turnverein und was weiß ich noch wo. Später nadirlich darf der Schützenverein und der Gsangverein auch nit fehle. Wenn ich aber am Schluß vom Schußjahr die Studienzeugnisse tue ahluege, dann wird mersich ganz grüen und gelb vor den Augen. Früher da waren die Racker ganz glücklich und stolz, wenn sie aus meine alten austangierte Pantalons ganz nigelneue Hofe gekriegt habe, jetzt müßen's aber ums Verrecke ganz neue sein, besonders seit die Clubaera abbroche ischt, da tuets es absolut nit anders als daß Jedes ein Turnkostüm, ein Bergkrazlerahzug mit Wascheil und Bickel, dann wieder eine Fußballuniform und sonstigtes verrücktes Ahnangszeug hat. Wenn sie das Zeugs dann wirklich habe, sind acht Tag drauf schon bei alle die Knie durchgerutscht, die Elleboge verriße und sonstig alles verschliffe.

Aber wenn selligs so fort geht, dann geht's ebe nimmer so fort, dann müeß ich mich vorher noch um einen bevorzugten Gläubiger in meiner Familie umsehen und dann Bankrott mache. Aber die ganz Wirtschaft tät mich nit gar so arg fuchse, wenn mei Seline, was mei Frau isch, nit noch obedrei dene Sakermenter die Stang tät halte, weil's ebe zur noblichten Erziehung ghöre tuet. Nämlich die Noblichtheit ischt ihr im Kopf gistige seit ich mich vom Geschäft zuckzoge hab, wo ich mich fuchzig Jahr lang mit Pechdracht und Ahle abgshunde hab. Unsere Herr Bube sollens ebe feiner und noblichter kriege wie mirs ghabt händ; der Saköble müeß emal mindesches en Obersicht gebe, der Mayle will Professeur werde und der Josefle, na der ischt für solche Aussicht noch viel g'jung, der ischt noch gar zu naß hinder die Ohre und anderswo. Aber komms wies will, lang halt ichs nimmer aus, entweder laß ich mich von meiner Familie scheide oder ich brenne durch. Sebastian Kriem.

Armes Schweizer Fähnlein!

Majestätisch wird verkündet
Heut' im Tagblatt, daß der Fahnen
Zahl zu kaufen sei ganz endlos
Für den Zürcher Fahnenstuck!

Von den höchsten Fürsten grüßen
Nieder all' die bunten Tücher,
Flattern lustig in den Winden
Denn es winkt ein felt'ner Tag!

Ja, in allen Landesfarben
Prangt es (mit und ohne Adler!)
Von den zwanzig bis auf sechzig
Franken. (ziemlich hoch im Preis!)

Doch das arme Schweizerfähnlein
Kriegt man schon für sieben Bagen
Bis ein Franken fünfundsechzig:
's weiße Kreuz im roten feld!

Fax.

Martin Schleyer †

Endlich Ruhe hat gefunden
Jetzt dein edler Forschergeist,
Der in ungezählten Stunden
Eine Sprach für alle heiligt!
Der Gelehrten-Republik,
Ihr nur dient dein Volapük!

Allgemein war zum Gebrauche
Deine Sprache nicht gemeint,
Denn nicht nur nach Schall und Rauche
(Nicht was äußerlich bloß scheint!)
Trachtetei du, wußtest gut:
Jede Sprache steckt im Blut!

Nicht wie Esperanto-Kreife
Halt Unmögliches gewollt,
Klang der Beifall auch nur leise,
Halt du uns doch nicht gegrollt
Weil du gingest von Natur
Nur auf reiner Forscherlipur.

Ehre deinem Angedenken
Bringet heut die Nachwelt dar!
Wollte Gott, du könnt'lt mir ichenken
Deine Gabe gar so rar:
Dutzende von Sprachen meistern
Welch' Geschenk — bewegten Geistern.

Fax.

Lehrer: „Was verstehen wir unter licht-
schönen Elementen?“ Schüler: „Das
sind die Photographen.“

Muley Hafids Abdankungslied.

„Ich bin des Herrschens müde,“
Der Muley Hafid spricht;
„Ich trage meine Würde,
Die Bürde länger nicht!“

Was die Franzosen wollten,
Das muß' ich immer tun,
Von einem solchen Herrschen
Gedenk ich auszuruhen.

Daß Frankreich in Marokko
Regieren will, begreift ich,
Und drum auf Amt und Würde
Von einem Sultan pfeif ich!

Ich danke ab und ziehe
Nach Frankreich über's Meer,
Wo ich dann als Privatmann
Zu leben nur begeh'r.

Der Teufel soll sich kümmern
Dann um's Marokkoland,
Ich hab mir meine finger
Genug darin verbrannt.

Iwis.

Die Abstinenten in Frankfurt.

Beim jüngsten deutschen Bundeschießen
Im schönen Frankfurt an dem Main
Mußt Abstinenten es verdrießen
Und war ihr Kummer dort nicht klein,
Weil nach dem Festauschuß sie dürfen
Nicht Tee und auch nicht Kaffee schlürfen!

„I werdet alle Abstinenten
Ihr Schützenbrüder rings im Land
Und sicherer in Aug' und Händen
Wär't ihr, und bliebet beim Verstand!
Gönnt uns in eurer Schützenhütte
Ein Plätzchen ganz in eurer Mitte!“

So baten laut die Abstinenten,
Jedoch der Festwirt duldet's nicht
Weil frei er ist von Konkurrenten
Nach heiliger Vertragspflicht;
Das schmeckte nicht wie Honigseim,
Daß sie der Festwirt schickte heim.
Und siehe! 's ward doch abgehalten
Das Bundeschießen, sein Verlauf
— Vom guten Schützengeist gehalten —
Setzt erst dem Fest die Krone auf!
Denn Schützen lieben nicht Sentenzen
Von Limonade=Vorbeerkränzen!

Oha lätz!

Der schlaunen Berner Polizei,
Sei hier geweiht ein Wort,
Dieweil sie sich vor kurzer Zeit,
Gar bombenhaft blamört.
Sie fahndete nach einem Mann
Der Gelder unterschlug,
Und somit ein verdorbnes Herz
In seinem Busen trug.

Auf seiner Ferienwanderung,
Kam froh ins Schweizerland,
Der Herr Marschall von Bieberstein,
Vom fernen Themsestrand.
In London wohnt sein Herr Papa
Der dort Botschafter ist,
Und der infolge dieses Amts,
Nur Hochachtung genießt.

Vergnüglich bummelte der Sohn
Durch unsre Bundesstadt,
Da legte eine rauhe Hand
Sich auf sein Schulterblatt,
Und jemand sprach: „Ercüsy da,
Durch meines Amtes Kraft,
Nehm ich, weil Sie ein Spitzbub sind,
Sie allsogleich in Haft!“

Voll Schreck und Zittern sah man
Daß man sich wüest geirrt, kein
Mit tiefen Knien war der Herr
Hinaus komplimentiert,
Doch der Marschall von Bieberstein
Vergißt's wohl nicht so bald,
Daß er im schönen Schweizerland,
Als Dieb und Gauner galt. W.

Kaiserbefuch.

Träume werden mit der Zeit
manchmal zur Begebenheit.
Dies ist süß, wie überfanbelt,
wenn sich's um was feines handelt.

Etwas feines, wie zum Bei-
spiele die Besucherei
von dem Wilhelm aller Preußen,
den sie ihren Zweiten heißen.

Nämlich, nahen tut die Fröst,
wo man ihn bei uns begrüßt.
Und bedächtig und beiseiten
tut man alles vorbereiten.

Daß, wenn nun die Stunde schnappt,
alles allerorten klappt
und sich dann beim Eindruck schinden
nicht zuviele Fehler finden.

Halte, güt'ger Vater, du,
überall die Mäuler zu,
daß, was gutes man bezweckte,
Er nicht hört im — Dialekte.

Ueberhaupt ist's etwas viel,
was man alles bieten will,
denn es handelt sich vor allen
Dingen darum, zu gefallen.

Wehe, wenn das Ding nicht fast
wie ein Ei zum andern paßt,
weil man, wenn es anders wäre,
sich enorm und sehr blamöre.

Wau—u!

Ehret die Frauen in England!

Ehret die Frauen! sie rechnen und streben
Als Suffragetten im englischen Leben;
Werfen die Axt mit streitender Hand
Wütend in des Milners Asquits Wagen
Schleudern den brennenden Stuhl mit Be-
hagen

Ins Theater, zu entfachen den Brand.
Schneiden die Drähte der Telefonleitung
Mitten entzwei, so selbst die Zeitung;
Ueberfallen wohl auch mit wilder Gewalt

Unterwegs ihren bösen Staatsanwalt,
Rütteln und schütteln ihn tüchtig „herumen“
Brüllen begeistert: „Wotes für women!“
Ja, ehret die Frauen, die Töchter des Britten,
Sie führen das Zepter der tobenden Sitten,
Sie kämpfen und strecken, die braven Me-
gären,
Drum laßt uns die Frauen in England
verehren!

Iwis.